

Das Monster in uns

Ausstellungen in der Kunsthalle Menschliche Abgründe und systemeigene Strukturen stellen uns existenzielle Fragen, die in die Tiefe gehen – auf den zweiten Blick. Dazu müssen wir hinter den schönen Schein schauen.

Valeska Stack

In den beiden Anfang März eröffneten Ausstellungen in der Kunsthalle stehen sich zwei Generationen von Kunstschaffenden gegenüber, wenn auch in getrennten Räumlichkeiten: Die vor allem konzeptuell und installativ arbeitende Lydia Ourahmane, 28-jährig und aus Algerien, trifft auf den aus Köln stammenden Joachim Bandau, der im April 85 Jahre alt wird.

Die Unterschiede zwischen der Künstlerin und dem Künstler verbinden sich zu einigen gemeinsamen Fragestellungen. Beide untersuchen das versteckte Monster in uns. Es ist ein ambivalentes Suchen nach Zugehörigkeit. Bandau ist ein zeitgenössischer Künstler; es werden jedoch seine weniger bekannten, früheren «Nichtschönen Werke» (1967–1974), noch aus bildhauerischer Praxis, ausgestellt. Diese zeigt die Kunsthalle im unteren Teil des Ausstellungshauses.

Bandau erschuf Skulpturen, die an menschliche Torsi und künstliche Maschinen zugleich erinnern. Der Autor Hanno Reuther beschrieb sie 1971 als «organoid-technoide Zwitterwesen, in deren Leib die Aorta quasi ins Kabel übergeht (...)». Der Künstler arbeitete modular; seine Arbeiten setzen sich aus einzelnen Segmenten zusammen, deren Kombination er zum Teil variierte. Die mit den Teilen von Schaufensterpuppen angelegten Körper erweitern sich mittels Polyester und sind überzogen von clean glänzendem Lack.

Wenn sie sich berühren, erschrecken sie

Bandaus Werke bewegen sich damit an einer Schnittstelle: Sie sind weder der klassischen Minimal noch der Pop Art zuzuschreiben. Mit Letzterer spielt Bandau aber – indem er beispielsweise Brands zeigt wie den Schriftzug der Continental-Reifen auf einem Objekt, das wie ein phallisches Sextoy anmutet. Es steht im zweiten Ausstellungsraum: Nachdem wir an eher hell erscheinenden Skulpturen in frischen, knalligen Farben vorbeigelaufen sind, treten wir in einen etwas dunkleren Teil der Ausstellung ein. Schwarze Lederreliefs wachsen wie wulstige Narben aus der Wand heraus.

Etwas weiter hinten bewegen sich sieben Tänzerfiguren, die an aufrechte Sarkophage erinnern, gemächlich und scheu in einem abgegrenzten Feld – aufeinander zu und voneinander weg. Wenn sie sich berühren, erschrecken sie kurz und fliehen dann vor dieser Intimität: ein Sinnbild in Zeiten von Social Distancing und Abstandsregeln.

Im hintersten, letzten Raum eröffnet sich ein starkes, düsteres Szenario, das in uns einen schönen Schrecken implodieren lässt. Die designartigen ästhetischen, glatten Skulpturen lassen durchblicken, dass sich hinter diesem Schein verstörende Abgründe auftun. Man kann unter einen weissen, blank polierten Torbogen treten: Vier Duschköpfe wachsen aus einem weiblichen Korpus heraus und ziehen Bezüge zum Holocaust. Menschliche Abgründe einer von Krieg trau-



Lydia Ourahmane, eine ihrer gläsernen Plastiken und ihre Wohnungseinrichtung aus Algerien. Fotos: Dominik Asche / Philipp Hänger (Kunsthalle Basel)



Joachim Bandaus «Georgische Tänzer» gehören zu den «Nichtschönen Werken», die er von 1967 bis 1974 erschuf. Foto: Philipp Hänger (Kunsthalle Basel)

Ein roter Laserpunkt zittert plötzlich über den eigenen Körper.

matisierten Gesellschaft, die noch immer gewaltvolle und zerstörerische Kräfte in sich birgt, werden thematisiert.

Ein hoher, schwarzer «Wasserwerfer» fährt zwei Geschosse auf – als ein auf Kontrolle basierendes Machtinstrument. Er wirkt bedrohlich, zugleich weist er aber auch eine gewisse Instabilität auf, welche die Legitimation seines Einsatzes – etwa bei der Unterdrückung von Demonstrationen – infrage zu stellen scheint.

Die Möbel stammen von der verstorbenen Vormieterin

Auch die algerische Künstlerin Lydia Ourahmane arbeitet plastisch und erschuf für «Barzak» insgesamt fünf gläserne Plastiken, in denen Überwachungsmikrofone und -verkabelungen untergebracht sind. Diese nehmen unsere Laute im Raum auf, und wir können sie mittels Anruf einer angegebenen Telefonnummer

selber abhören. Die Objekte verteilen sich zwischen dem Einrichtungsmobiliar ihrer Wohnung in Algier, die Ourahmane für eine Künstlerresidenz in Marseille vorübergehend verliess und die sie 2625 km weit weg nach Basel brachte. Ihr Zuhause wird uns zugänglich gemacht, wir können durch Badezimmer, Küche, Schlaf- und Wohnbereich streifen. Dabei erinnern die Möbel wieder an eine vergangene Zeit, da sie von der verstorbenen Vormieterin stammen. Hier entstehen Fragen nach der Zugehörigkeit von Orten zu Menschen und umgekehrt: Was ist eigentlich ein Zuhause?

Die Wohnungstür steht frei im Raum. Über der grossen Holztür befindet sich noch eine zweite Schutzschicht aus Stahl und eine Reihe von Schlössern. Diese sollten die Bewohner in den 1990er-Jahren vor nächtlichen Entführungen während des Bürgerkriegs schützen. Irritation, ob dies ein

sicherer Ort ist, vermischt sich mit einem Wechsel aus Furcht und Neugier. Diese Atmosphäre wird unterstrichen von einem ständigen unterschwelligem Geräusch, das sich nicht zuordnen lässt und das aus der Stereoanlage dringt.

Ein roter Laserpunkt zittert plötzlich über den eigenen Körper. Der Strahl überträgt wetterabhängige Geräusche des Innenhofs mittels einer Umlenkung durch Reflektoren. Wenn wir die Übertragungslinie aus Licht durchbrechen, gibt es auch eine Störung im Ton, und wir merken auf: gespottet inmitten einer Umgebung, in der wir uns doch eigentlich wohlfühlen sollten.

Kunsthalle Basel:
Joachim Bandau,
«Die Nichtschönen Werke
1967–1974», bis 6. Juni 2021.
Lydia Ourahmane, «Barzak»,
bis 16. Mai 2021.

Sonja Kuhn tritt als Co-Leiterin zurück

Abteilung Kultur Seit 2018 besetzten zwei Frauen im Topsharing-Modell die Kaderstelle in Basel.

Sonja Kuhn, die Co-Leiterin der Abteilung Kultur im Basler Präsidialdepartement, verlässt ihr Amt auf Ende Juli. Kuhn, die Germanistik und Kunstgeschichte studierte, stieg 2016 als stellvertretende Leiterin bei der Abteilung Kultur ein. Im Januar 2018 übernahm sie die Co-Leitung gemeinsam mit Katrin Grögel von Philippe Bischof, der als Direktor zur Kulturstiftung Pro Helvetia gewechselt hatte. Es war das erste Mal in der Kantonsverwaltung, dass das Topsharing-Konzept umgesetzt wurde, bei dem zwei Personen mit Teilpensenen gemeinsam die Führungsverantwortung übernehmen.

Der neue Regierungspräsident Beat Jans (SP) bedauert in einer Medienmitteilung des Präsidialdepartements Kuhns Rück-

Es war das erste Mal, dass in der Kantonsverwaltung das Topsharing-Konzept umgesetzt wurde.

tritt: «Sonja Kuhn hat die Abteilung Kultur in den letzten Jahren wesentlich mitgeprägt und einen wichtigen Teil zur Stärkung der Basler Kulturszene beigetragen.»

In der Wirkungszeit des Führungsduos wurde unter anderem das neue Kulturleitbild 2020–2025 ausgearbeitet und verabschiedet. Im Communiqué wird zudem die Weiterentwicklung der Basler Museumslandschaft als Leistungsausweis erwähnt und die Begleitung von Betriebsanalysen in den staatlichen Museen, die Klarheit über Auftrag und Finanzausstattung gegeben haben. Für Unruhe unter der Co-Leitung sorgte in der Abteilung Kultur die Affäre rund um das Historische Museum und dessen Direktor Marc Fehlmann.

Katrin Grögel übernimmt die Gesamtleitung

Zu den Erfolgen des Führungsduos gehört gemäss der Medienmitteilung auch «die Begleitung der Verhandlungen zum Neuen Kulturvertrag BS/BL», die «Abfederung der Auswirkungen der Covid-Pandemie auf die Kultur» sowie die «Ausarbeitung und Umsetzung von Ausfallentscheidungen für Basler Kunstschaffende und Institutionen».

Das Modell des Topsharings wird nicht wie bisher weitergeführt. Die vakante werdende Stelle werde neu als stellvertretende Abteilungslitung ausgeschrieben, schreibt das Präsidialdepartement. Die bisherige Co-Leiterin Katrin Grögel wird die Gesamtleitung der Abteilung ab August 2021 übernehmen. (sda/red)



Verlässt ihre Kaderstelle: Sonja Kuhn Foto: Keystone